

Lavaters Fremdenbücher [bearb. v. Rudolf Pestalozzi]

Autor(en): **Herzog, R.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **9 (1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nachgab. Um nicht sein Staatskirchentum preiszugeben und Heinke bloßzustellen, aber auch um nicht letzte dogmatische Konsequenzen seines Systems ziehen zu müssen, verfügte indes Joseph II., die Ehegesetze sollten nicht widerrufen werden, aber auch nicht in Kraft erwachsen!

In seine letzten Amtsjahre fällt für Heinke 1790 die Abfertigung der Beschwerden der österreichischen Bischöfe über die jüngsten staatskirchlichen Erlasse. Nach dem Tode Josephs II. (20. 2. 1790) suchte sein Bruder und Nachfolger Leopold II. die Unzufriedenheit, die weiteste Kreise wegen der staatlichen Übergriffe erfaßt hatte, zu beheben, indem er die Bischöfe zur Einreichung ihrer Klagen und Beschwerden über die Neuerungen aufforderte. Der Episkopat hielt denn auch mit seinen Vorstellungen nicht zurück, machte aber darauf aufmerksam, daß vor allem Heinke und seine geistliche Hofkommission als die unheilvollsten Schädlinge der Religion zu betrachten seien. Trotzdem wurde wieder Heinke mit dem Referat über diese Beschwerden betraut, der nun im Bewußtsein seiner gesicherten Stellung zu einer wahren Abkanzlung der kirchlichen Würdenträger schritt. Die Kirche ist für ihn «ein seit mehreren Jahrhunderten abgezielter gemeinschädlicher status in statu», der Zölibat eine gefährliche Waffe in ihrer Hand. Die Nuntien sind die Spione des Papstes; die Kardinäle mit ihrem Amtseid, der noch bedenklicher ist als der Bischofseid, und «Gewissensskrupel mit unglaublicher Wirkung zur Folge hat», sie gehören überhaupt nicht zur Hierarchie, so daß es «gegen gute Staats-Maxime läuft, Kardinäle zu haben». Er fand denn auch die Genugtuung, daß sein staatskirchliches System mit ihm 1803 nicht ins Grab stieg, sondern von Franz II. weitergeführt wurde, und sprach sie noch auf dem Sterbebett mit den Worten aus, er habe die ihm von der Vorsehung zugeteilte Bestimmung redlich erfüllt.

Maaß hat auch hier, wie in den frühern Bänden, den Quellentexten eine zusammenfassende Übersicht vorangestellt, die das Verständnis der oft sehr ausladenden und umständlichen Gutachten bedeutend erleichtert. Der ganze Band läßt aber in Heinke eine Persönlichkeit erkennen, von der frühere Autoren kaum den Namen erwähnten, die aber als eine Art «Graue Eminenz» zu weittragender historischer Bedeutung gelangte. Für die Geschichte des Josephinismus ist daher die Kenntnis dieses Mannes auf quellenmäßiger Grundlage unerläßlich.

Engelberg

G. Heer

Lavaters Fremdenbücher. Bearb. v. RUDOLF PESTALOZZI. Neujahtsblatt auf das Jahr 1959. Zum Besten des Waisenhauses Zürich hg. v. d. Gelehrten Gesellschaft. 122. Stück. Kommissionsverlag Beer, Zürich 1959. 131 S. mit 8 Taf.

Bedeutung und Reichweite der Wirksamkeit Johann Caspar Lavaters treten in dieser sehr verdienstlichen Publikation eindrucksvoll ans Licht.

Die sechs in Familienbesitz aufbewahrten *Gästebücher* Lavaters enthalten die in der Zeit vom 22. (nicht 2.) Okt. 1784 bis 4. Dez. 1800 bei Besuchen und Begegnungen in Zürich und auf Lavaters in- und ausländischen Reisen von Freunden und Bekannten gemachten Namenseintragungen und Widmungen. Wenn auch nicht alle großen Zeitgenossen, die mit Lavater verkehrt haben, darin zu finden sind, so erscheint doch, umgeben von vielen namhaften Begleitfiguren, die hohe Gesellschaft und die geistige Oberschicht seiner Zeit in einem breiten, imposanten Querschnitt. Nach der äußeren Beschreibung und den Erläuterungen über Entstehung und Anlage dieser Fremdenbücher erfährt deren Inhalt eine ausführliche, überaus ansprechende Darstellung. Es handelt sich nicht um ein eigentliches Register. Die eingetragenen Personen werden in relativ kleiner, aber vortrefflicher Auswahl — «von den mehreren tausend Namen sind einige hundert ausgewählt» — nach Nationen, Ständen und Berufen geordnet aufgeführt. Unter dem Gros der Deutschen begegnen wir beispielsweise zahlreichen Vertretern erster Fürstenhäuser, den Klassikern zu Weimar und Jena, manchen Theologen beider Bekenntnisse, Philosophen, Pädagogen und weitem Gelehrten aus allen Wissenschaften (bei den Historikern Moeser, Niebuhr und v. Rotteck); unter den vielen französischen Militärs und geistlichen Refugianten erscheinen berühmte Generäle der Revolutionsarmeen und hohe kirchliche Würdenträger. Außer den Völkern der Balkanhalbinsel sind alle europäischen Nationen vertreten. Die angeführten Persönlichkeiten werden, wo nötig, kurz vorgestellt und Veranlassung, Umstände und Nachwirkungen der Begegnung mit Lavater sorgfältig und liebevoll nachgezeichnet und deren allgemeinere Bedeutung festgehalten. Es sind hiefür eine große Literatur und, mit besonderem Gewinn, die handschriftlichen von Muraltschen «Lavater-Anekdoten» und das Lavater-Manuskript «Noli me nolle» verwendet worden; bei den einschlägigen Namen wird auch auf die größtenteils noch ungehobenen Lavater-Briefe auf der Zentralbibliothek Zürich hingewiesen. Öfters sind die Widmungen der Gäste beigelegt: Lebensdevisen, Zeilen des Lobes und Dankes für Lavater, religiöse, philosophische und weltanschauliche Sentenzen — nicht selten Früchte der gehaltenen Gespräche. So ersteht vor dem Leser ein warmes, farbiges, auch die geistigen Bezüge schön aufdeckendes «Lebensbild» des von Lissabon bis Moskau reichenden Freundes- und Bekanntenkreises Lavaters. Und es vertieft sich unser Bild vom großen Prediger, Seelsorger und Literaten zu St. Peter in Zürich in manchmal ergreifender Weise. — Das Heft ist mit acht Tafeln ausgestattet.

Man vermißt mit Bedauern ein vollständiges Namenregister über die Fremdenbücher. (Das das Heft abschließende Personenregister umfaßt alle in der Publikation, also auch die zahlreichen im Kontext genannten Namen; man hätte diejenigen der in den Fremdenbüchern eingetragenen Persönlichkeiten leicht kennzeichnen können.) Wir verkennen die Schwierigkeiten der Erstellung eines vollständigen Verzeichnisses nicht. Aber große Teile der sozialen und kulturellen Mittelschicht, auf die und durch die Lavater,

auch geistesgeschichtlich betrachtet, einen starken und nachhaltigen Einfluß gehabt haben muß, sind nicht erfaßt. Ein umfassendes Namenverzeichnis würde das weite Strahlungsfeld Lavaters dichter und intensiver in Erscheinung treten lassen. Man sucht auch umsonst eine genauere Standortangabe der sechs Bücher oder wenigstens den Hinweis, daß eine vollständige photographische Aufnahme dieser kulturgeschichtlich so wertvollen Quelle auf der Zürcher Zentralbibliothek liegt (Nachlaß J. C. Lavater, Ms. 15a-f). Im übrigen aber verdient der Verfasser wie die herausgebende Gesellschaft für diesen hoch schätzenswürdigen Beitrag aufrichtigen Dank.

Zürich

R. Herzog

DANIEL LIGOU, *Montauban à la fin de l'Ancien Régime et aux débuts de la Révolution, 1787—1794*. Paris, Rivière, 1958. In-8°, 720 pages, 1 carte, 3 graphiques.

Thèse de Toulouse (1956) fortement remaniée, pourvue de deux index (noms de personnes et noms de lieux), riche de plus de vingt pages de bibliographie¹ et d'analyse de fonds d'archives, débordante de références aux sources originales, cette monographie dépasse par son intérêt et son ampleur le cadre assez limité du sujet. Son auteur ne s'est pas borné à l'étude des événements et des cadres politiques, il analyse et décrit tous les phénomènes historiques qu'ils soient sociaux, religieux, culturels², administratifs ou économiques. Dans ce dernier domaine M. Ligou excelle: ses chapitres sur l'évolution des industries montalbanaises (laine, soie, cuir), sur les structures agraires de la banlieue et sur les crises de ces années décisives sont de premier ordre.

De part la composition sociale de la population, la Révolution a présenté à Montauban des caractères tout à fait singuliers. Nulle part, semble-t-il, elle n'a été à ce point le fait exclusif d'une bourgeoisie d'affaires³, nulle part elle ne semble être demeurée si peu *populaire*. M. Ligou a parfaitement su montrer dans sa première partie (p. 9—201), comment le Montauban de 1787—1789 prépare celui des premières années de la Révolution, il a

¹ Outre la bibliographie générale, chaque chapitre est précédé d'une bibliographie particulière. Ce système n'est pas heureux, car il oblige à des renvois continuels et peu clairs. Ex.: p. 12 on lit: «Babeau o.c. les Etudes sur la bourgeoisie mentionnées *infra*», mais on ne trouve cité dans tout le livre que l'ouvrage de Babeau sur la vie militaire (p. 26). Il y a aussi des erreurs: le travail de P. Arches sur la Garde nationale de Montauban est cité deux fois (p. 206 et 686) avec des titres très différents. Page 346: «Harris, S. E. *The assignats*, Cambridge, mars 1930», doit se lire: Cambridge, Mass., 1930.

² M. Ligou aurait pu développer davantage cette partie, qui fait un peu pauvre figure dans l'ensemble. Quand on voit l'intensité de la vie intellectuelle de Lyon à la même époque (Louis Trénard) on ne peut croire que celle de Montauban se soit réduite à si peu de chose.

³ Et non de robe. Cette bourgeoisie avait de plus la particularité d'être en majorité protestante.